

INHALT

Vorworte	5
Grußwort des UNESCO-Geoparks	6
Vorwort des Oberbürgermeisters von Heidelberg	7
Autorenvorwort	8
Einführung – Grundlegendes zum Sinn der Lernlandschaft Südliche Gaisbergscholle	9
Einführung, Konzept und Gebrauchsanleitung	10
Die Einstiegsfragen	12
Was eine „Lernlandschaft“ ist	15
Die Module als landschaftsökologische Grundlagen oder die Heimlektüre vor dem Gang hinaus in die Landschaft	17
Das Modulsystem	18
Abgrenzung und einführende Gebietsbeschreibung der „Lernlandschaft Südliche Gaisbergscholle“	19
Modul Geologie	22
Modul Klima	34
Modul Hydrologie	40
Modul Wald	45
Modul Namensgut	53
Modul Siedlungen	56
Modul Altwege	59
Modul Wirtschaft	63
Modul Militärische Orte	70
Modul Wein	74
Die 30 Lernorte der Südlichen Gaisbergscholle – Texte und Erläuterungen als Unterwegsbegleitung	79
1 Lernort Steigerweg mit Traubenweg und Hasenbühl	80
2 Lernort Bergfriedhof	83
3 Lernort Bierhelder Steige	85
4 Lernort Drei-Tröge-Brunnen	87
5 Lernort Altwege-Landschaft	89
6 Lernort Ehrenfriedhof	91
7 Lernort Altes Wachhaus oder Pulverhäusel	94
8 Lernort Streuobstwiese	96

9	Lernort Arboretum II	98
10	Lernort Kolonialbrunnen, Kolonialdenkmal und alter Schießplatz	100
11	Lernort Speyererhof	103
12	Lernort Max-Planck-Institut für Kernphysik	105
13	Lernort Bierhelderhof (Hofgut))	106
14	Lernort Waldpiraten	109
15	Lernort EMBL (European Molecular Biology Laboratory)	111
16	Lernort Blockschutt	114
17	Lernort Quellgebiet Erlensumpf	117
18	Lernort Bergmannslochquelle	120
19	Lernort Forstquelle	127
20	Lernort Mühlsteine	129
21	Lernort (Rot-)Buchen	131
22	Lernort Kühler Grund	134
23	Lernort Boxberg	141
24	Lernort Heizwerk Boxberg	144
25	Lernort Erdfall	147
26	Lernort Emmertsgrund	150
27	Lernort Eselspfad (Hohlweg)	156
28	Lernort Steinbruch-Rekultivierung und Flächenfraß	158
29	Lernort Dachsbuckel	162
30	Lernort Rohrbach	168
 Anhang		 173
	Glossar	174
	Literatur- und Quellenverzeichnis	177

Übersichtskarte

DAS MODULSYSTEM

als kulturlandschaftliches Analyse-Werkzeug

Wir bieten deshalb mit dieser Broschüre der an einer Landschaftsanalyse und kulturlandschaftlichen „Charakterstudie“ interessierten Leserschaft ein geologisch begründetes Analyse-Werkzeug an, indem wir die kulturlandschaftliche Ganzheit in ihre landschaftswirksamen Bestandteile, Bausteine oder eben Module, zerlegen und deren gegenseitige Beeinflussungen (oder landschaftsbildende Interaktionen) aufzuzeigen versuchen.

Das kulturlandschaftsprägende Kraftfeld zerlegen wir in die nachfolgend aufgeführten zehn Hauptmodule, deren graphische Kennmerkmale im späteren Text bei der Vorstellung der einzelnen Lernorte zur Verdeutlichung bestimmter Zuordnungen und Zusammenhänge verwendet werden.



Modul Geologie

Umfasst petrographische (gesteinskundliche), tektonische (Bewegung der Erdkruste betreffend) und sonstige erdgeschichtlich wichtige Formungskräfte.



Modul Klima

Beinhaltet landschaftscharakteristische Wetterphänomene und klimatische Besonderheiten – auch menschliche Wetter- und Klimabeeinflussungen.



Modul Hydrologie

Umfasst das Wissen von der Bedeutung des Wassers für die Landschaftsformung, die Menschen, die Tier- und Pflanzenwelt und die wirtschaftliche Entwicklung des Landschaftsraumes.



Modul Wald

Ist der wohl interessanteste, weil historisch so stark strapazierte und auf andere Module großen Einfluss ausübende kulturlandschaftliche Baustein.



Modul Namensgut

Die Interpretation alten Namensgutes lässt nicht nur kulturlandschaftlich bedeutsame, heute längst vergangene Landnutzungsformen wieder lebendig werden.



Modul Siedlungen

Verdeutlicht sowohl die durch Bebauungsmaßnahmen bewirkten ökologischen Negativbeeinflussungen einer alten Kulturlandschaft und andererseits auch deren kulturlandschaftliche Prägekraft.



Modul Altwege

Zeigt die kulturlandschaftliche und landschaftsformende Bedeutung alter Verkehrsnetze und verdeutlicht mittelalterliches bis frühneuzeitliches Transportwesen.



Modul Wirtschaft

Die wirtschaftlichen Aktivitäten des Menschen haben seit seiner Sesshaftwerdung bis ins moderne Industriezeitalter den stärksten Einfluss auf die von ihm besetzten Naturräume ausgeübt.



Modul Militärische Orte

Nur schwer lässt sich der militärische, nicht kriegsbedingte Einfluss auf die Prägung einer Kulturlandschaft aufzeigen. Die Dichte militärischer Orte auf der Südlichen Gaisbergscholle ist allerdings bemerkenswert.



Modul Weinbau

Der zum Projekt „Lernlandschaft“ gehörende „Erlebnisweg Wein und Kultur“ zeigt in beeindruckender Weise, wie Wunden landschaftlichen Raubbaus sich in ökologischer Verantwortung für Landschaft und Wirtschaft durch Rekultivierungsmaßnahmen vernünftig schließen lassen

ABGRENZUNG UND EINFÜHRENDE GEBIETSBE-SCHREIBUNG DER „LERNLANDSCHAFT SÜDLICHE GAISBERGSCHOLLE“

Die allgemeine Charakterisierung der Landschaftseinheit „Gaisbergscholle“

Der Name „Gaisbergscholle“ wird im Folgenden für das südlich des Neckars gelegene, dem Königstuhl westlich vorgelagerte Gebiet benutzt, das auf dem amtlichen Stadtplan der Stadt Heidelberg (1:15.000) im nördlichen Teil mit den topographischen Namen „Gaisberg“ und „Ameisenbuckel“ belegt ist, sich aber bis an die südliche Gemarkungsgrenze Heidelbergs erstreckt. Die Westgrenze ist eine geologisch-tektonische Linie (vergl. Modul Geologie), deren Verlauf sich in etwa mit dem Geländeknick zwischen Rheinebene und dem sog. Kleinen Odenwald (siehe unten) beschreiben lässt. Das Geländebild der Gaisbergscholle zeichnet sich durch eine breite, sowohl landwirtschaftlich (Bierhelderhof) wie auch siedlungstechnisch (Boxberg- und Emmertsgrundsiedlung, EMBL und Max-Planck-Institut) genutzte, plateauartige Schulter mit relativ steil zum Rheingraben hin abfallenden Hangbereichen hoher Klimagunst aus.

Die „Gaisbergscholle“ ist eine geologisch (geotektonisch) und besonders morphologisch gut abgegrenzte Buntsandstein-Bruchscholle (vergl. Modul Geologie). Das Niveau der Verebnungsfläche (Schulter) fällt nach Süden hin von etwa 376 m NN auf 280 m NN und folgt damit den mit gleichem Gefälle nach Süden abtauchenden Buntsandsteinschichten. Am Südende der Gaisbergscholle sind noch tektonisch tief liegende und daher von der allgemeinen Abtragung verschont gebliebene Muschelkalkschollen erhalten (ehemaliger Rohrbacher und Leimener Steinbruch) und bilden den geologischen und kulturlandschaftlichen Übergang zur naturräumlichen



MODUL GEOLOGIE

Geologische Gegebenheiten, tektonische Kräfte und dadurch ausgelöste Bewegungsprozesse in und auf der Erdkruste sind neben dem Klima die für die so unterschiedlichen Landschaftsformen unserer Erde bedeutsamsten Gestaltungsfaktoren. Selbst für unseren Alltag – nur sind wir uns dessen nicht bewusst – ist das geologische Geschehen sowohl der Jetztzeit als auch das der Erdgeschichte von immens hoher Bedeutung. Und für die Geschichte und das Gesicht unserer Kulturlandschaft „Südliche Gaisbergsholle“ ohnehin.

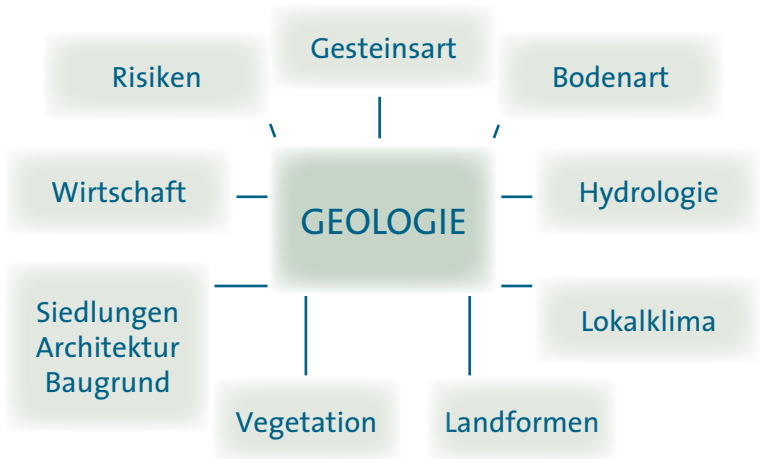


Abb. 2: Die von geologischen Gegebenheiten, Kräften und Prozessen beeinflussten natur- und kulturlandschaftlich wichtigen Teilgrößen.

Trägerische Ruhe am Grabenrand

Es ist ein gewaltiger Trugschluss, zu glauben, dass die Erde, dass die Landschaft, in der wir leben und unseren Alltagsgeschäften nachgehen, und eben auch die Gaisbergsholle etwas Beständiges und in ihrer Formenfülle etwas Statisches und Immerwährendes seien. 16.667 kleinere und größere Erdbeben haben weltweit nach Angaben des US Geological Service im Jahre 2012 die Erdkruste durchgerüttelt. Und sie auch vielerorts leicht verformt. Am 26. März, dem Karsamstag des Jahres 2005, hat es auch die Gaisbergsholle erwischt. Um 19.17 Uhr – für viele Boxberger und Emmertsgrunder Bewohner erschreckend spürbar – muss sich wohl im Epizentrum wenig östlich des Boxberger Fernheizwerkes in etwa 3.000 Metern unter der Erdoberfläche eine leichte Bewegung zwischen Gaisberg- und Königstuhlscholle ereignet haben. Begleitet von einem nur wenige Sekunden andauernden heftigen Entspannungsruck – eben dem vom Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg genau dokumentierten Boxberger Beben.

Das Leben und Wirtschaften am Rheingrabenrand ist erdgeschichtlich gesehen ein durchaus risikoreiches Unterfangen: Obgleich die Karte der

Erdbebenzonen Baden-Württembergs unser Gaisbergsschollen-Gebiet nur der relativ sicheren Bebenzone 1 (bisher nur leichte Gebäudeschäden beobachtet) zuordnet, vermag hier niemand für die Zukunft ein größeres Beben auszuschließen. Aus geologischer Sicht bleibt deshalb nur festzustellen: Die Gaisbergsscholle ist seismische Risikozone.

Es müssen allerdings keine dramatischen Erdbeben sein, die die Unruhe der Erdkruste signalisieren. Bewegungen können auch ganz langsam und im Stillen vor sich gehen. Wie im Gebiet zwischen Heidelberg und Darmstadt, wo sich Odenwald und Rheinebene an der Rheingraben-Hauptverwerfung jährlich um etwa 0,7 Millimeter höhenmäßig gegeneinander versetzen.

Der Grabenbruch und die Bruchschollen des Odenwaldes

Blicken wir vom Boxberg, dem Emmertsgrund oder vom Ehrenfriedhof hinunter in die Rheinebene, müsste uns eigentlich schwindlig werden bei dem Gedanken, dass diese Ebene kein vom Rhein geschaffenes Tal, sondern eigentlich ein steilrandiger geologischer Graben ist – der Form nach eventuell mit dem Grand Canyon vergleichbar –, dessen eigentliche Sohle in über 4.000 Meter Tiefe vor uns liegt und dessen Boden aus genau dem selben Buntsandstein besteht, aus dem die Gaisbergsscholle aufgebaut ist und auf dem wir stehen. Im geologischen Zeitabschnitt des Tertiärs vor ungefähr 45 bis 60 Millionen Jahren hat es mit dem Einbruch des Grabens an den Hauptverwerfungslinien begonnen und setzt sich noch heute – siehe die oben genannten 0,7 Millimeter – unmerklich fort.

Die allgemeinen Abtragungsprozesse und der Rhein mit seinen Nebenflüssen haben den zu den aktivsten Bruchzonen der Erde zählenden Rheingraben während der vielen Jahrtausende des Absinkens mit Sanden, Tonen und Schottern verfüllt und auf diese Weise die eigentliche Tiefe des Grabens nie in Erscheinung treten lassen.

Den Prozess der Grabenbildung hat eine unter der heutigen Grabenstruktur aus der Tiefe des Erdinneren aufgestiegene gewaltige Magmablase ausgelöst. Sie hatte die über ihr lagernde Erdkruste aufgewölbt und dabei auch stark gedehnt. Die Folge dieser Dehnung war nicht nur das oberflächliche Aufreißen entlang des Wölbungsscheitels, sondern auch das Einbrechen und Absinken des etwa 300 Kilometer langen von Mainz bis Basel reichenden und 30 bis 40 Kilometer breiten Oberrheingrabens. Die des Öfteren für den Rheingraben verwendete Bezeichnung „Rheintal“ ist deshalb falsch. Nicht der Fluss hat die Tiefenzone geschaffen, sondern die Kräfte des Erdinneren.

Beim tiefen Absinken des Grabenbodens haben sich an den Grabenrändern einzelne grabenparallele Krustenstücke an Verwerfungs- oder Bruchlinien gelöst, sind aber nicht mit in die Tiefe abgerutscht, sondern als Teile der Grabenschulter weiter oben hängen geblieben. Es sind die heute als Bruchstufen treppenartig zur Rheinebene hinabführenden Bruchschollen: eben die Gaisberg- und die Königstuhlscholle (vergl. Abb. 3 u. 4).

Beide Schollen tauchen dabei ziemlich heftig nach Süden hin in die Kraichgaumulde ab. Die Königstuhlscholle von 568 Meter Höhe beim Fernsehturm auf 445 Meter beim Hochfirst und die Gaisbergsscholle von 375 Metern am Gaisbergturm bis auf 230 Meter an der Südspitze des

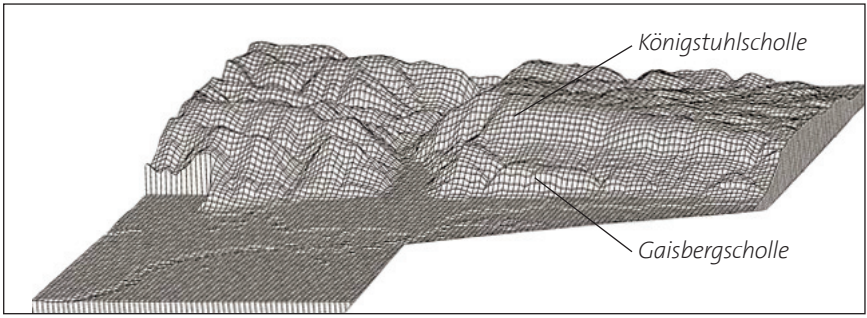


Abb. 3: Dreidimensionales Blockmodell der Heidelberger Umgebung (100 Meter-Raster). Sehr deutlich sind die an Verwerfungslinien gebundenen Geländestrukturen zu erkennen: Der durch tektonische Störungslinien gesteuerte Taltrichter des Neckars sowie die Königstuhl- und die wiederum durch kleinere Ost-West verlaufende Verwerfungen gegliederte Gaisbergscholle. Deutlich ist auch das Abtauchen des Schollensystems nach Süden zur Kraichgaumulde (am rechten Bildrand) hin zu erkennen sowie die Schuttschürze zwischen Königstuhl- und Gaisbergscholle (Modell: Geomorphologisches Labor des Geographischen Institutes der Universität Heidelberg).

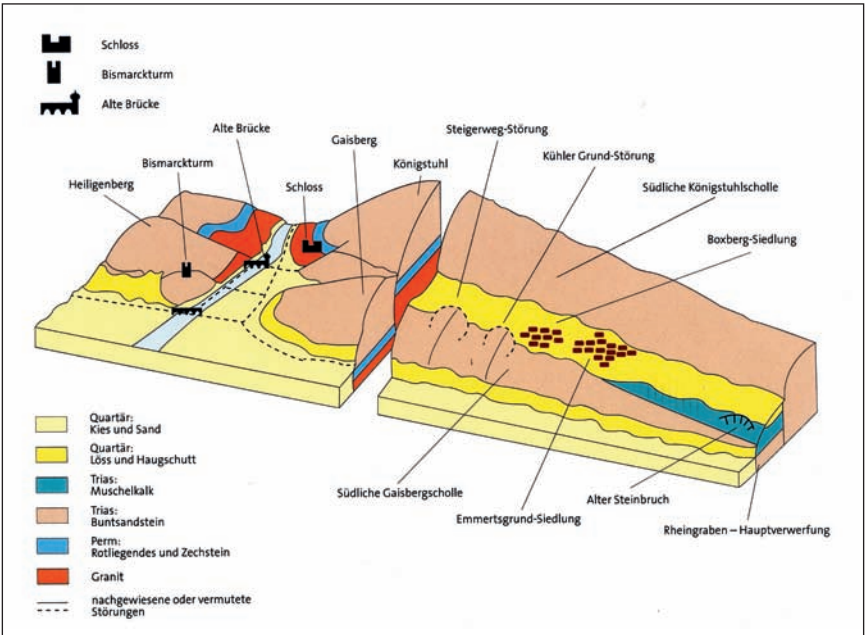


Abb. 4: Vereinfachtes geologisches Blockbild des Stadtgebietes von Heidelberg. Verändert nach V. SCHWEITZER (1982) und ergänzt durch H. EICHLER. Wegen des steilen Abtauchens der Gaisbergscholle sind in ihrem südlichen Bereich noch Reste der ehemaligen Muschelkalkdecke des Buntsandsteins erhalten.

MODUL NAMENSUT

Namen machen Gaisbergsschollen-Geschichte lebendig

Sich Orts-, Flur- und Wegenamen näher anzuschauen, sie auf Sinn- und Bedeutungsinhalt hin zu hinterfragen, das ist in allen alten Kulturlandschaften wie das Durchstöbern verstaubter Archive. Das ist das Eintauchen in längst vergangene Zeiten, das ist das Lebendigwerden von vorher nicht gekannten Geschichten und eben auch der aus dem Dunkel der Geschichte dann aufleuchtenden kultur- und landschaftsgeschichtlichen Bilder und Lebenswelten aus anderen, längst vergangener Zeiten. Auf Wegweisern, Straßenschildern, Karten und in Erzählungen festgehaltenes Namensgut ist ererbtes, aber doch in seiner Bedeutung oft nicht gewürdigtes Kulturgut.

Sehen wir uns den Merian-Stich Heidelbergs von 1620 genauer an, dürfte uns nicht nur die damalige Waldarmut Heidelbergs auffallen. Auch die vielen Weidetiere auf den kahlen Flächen der Gaisbergsscholle fallen auf. Es sind Ziegen. Und sollte dies nicht vielleicht den Namen Gaisberg (also Geiß- oder Ziegenberg) begründen? Wir dürfen dies als gesichert annehmen.

Der Heidelberger Heimatforscher Karl-Heinz Frauenfeld nimmt sogar an, dass es hier bis in jüngere Zeit nach weiblichen und männlichen Tieren getrennte Weideplätze gab. Er stützt seine Vermutung auf zwei damit zusammenhängende Gewann-Namen: Im südlich der heutigen Boxberg-Siedlung liegenden (auf dem Heidelberger Stadtplan noch vermerkten) Gewann „Gaisberg“ sollen also die „Geißen“ und im darüber liegenden Hangbereich – im Gewann „Boxberg“ – die Böcke gegraßt haben.

Auch der Siedlungsname Boxberg trägt somit ein kulturhistorisch interessantes Erbe in sich.

Da erzählt uns der „Saupfercheckweg“ doch die Geschichte mittelalterlicher bis ins 19. Jahrhundert üblicher Waldnutzung (siehe auch Modul Wald) und der bäuerlichen Praxis der Schweinehaltung, bei der die Tiere zur Eichel- und Bucheckernmast in den Wald getrieben und die Nächte dann in einem „Pferch“ (eingezäunter Platz) verbrachten.

Die Namen „Kühruhweg“ und die „Kühruh“ (beim Speyererhof) geben Kunde von einem mit einer

Abb. 31: Merian-Stich von Heidelberg (1620) mit dem vollkommen entwaldeten Gaisberg mit weidenden Ziegenherden (Geißen).

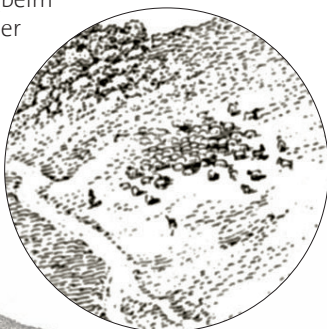




Abb. 32: Ländliche Idylle: moderner Weidebetrieb des Bierhelderhofes im Bereich der Speyererhof-Wiesen beim „Kühruhweg“ in der Nähe der heute unter Waldbedeckung liegenden Lokalität „Kühruh“.

Wasserstelle (Quelle) ausgestatteten Weideplatz – dem heutigen Weidebetrieb des Bierhelderhofes ähnlich – auf dem Heidelberger Bauern ihre von Kuhhirten bewachten Rinder grasen ließen. Und der „Schweins-“, und der „Kühbrunnen“ wird wohl auch so zu deuten sein, dass die so benannten Orte der Waldweide (vergl. Module Wald und Wirtschaft) dienende Viehtränken waren.

Bedroht waren Schwein und Rind allerdings auf ihren mittelalterlichen Waldweide-Gängen vom damals noch auf seinen Raubzügen durch den Wald streifenden Wolf. Ein Hinweis darauf steckt im Flurnamen „Wolfsgarten“ (südlich vom Ehrenfriedhof). Eigentlich ist der „Wolfsgarten“ eine Verballhornung der Bezeichnung „Wolfsgatter“, also eines „Wolfszaunes“ zum Schutz der weiter oben weidenden Tiere (wie Herbert Derwein in seinem 1940 erschienenen Buch „Die Flurnamen von Heidelberg“ zu erklären weiß).

Der Straßename „Traubenweg“ sollte uns nach alten Weinbergen im Bereich des unteren Steigerweges Ausschau halten lassen. Und tatsächlich lassen sich besonders gut im laubfreien Winterwald die alten südexponierten, aber aufgelassenen Weinbergterrassen im Gewann „Hospitalweinberg“ erkennen.

Die alte zum Neuenheimer „castrum novum“ führende Römerstraße im Namen „Steigerweg“ zu vermuten (vergl. Modul Altwege), darauf deutet nichts hin. Allerdings darf man mit großer Sicherheit immer davon ausgehen, dass im Namen enthaltene Begriffe „Steige“ oder „Staig“ auf sehr alte und wichtige Überlandwege hinweisen.

Die auf der Gaisbergscholle mehrmals vorkommenden „Soldatenwege“ hängen natürlich mit der neuzeitlichen militärischen Nutzung des Gaisbergschollen-Plateaus zusammen, dessen Schieß- und Übungsplätze



*Abb. 33: Alte, heute unter Wald liegende Weinbergterrassen auf der südexpo-
nierten Hangseite im unteren Bereich des Steigerwegs.*

(vergl. Modul Militärische Orte) über diese Wege von den in Heidelberger Kasernen stationierten Soldaten angegangen wurden.

Nicht nur Soldaten mussten die Schufterei steiler Aufstiege ertragen. Packesel hatten auf den nach ihnen benannten „Eselspfaden“ seit dem Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert über die Gaisbergscholle hinweg Güter in die Stadt und aus der Stadt zu schleppen. Vielleicht auch die Erzeugnisse des im Namen „Steinbruchschlagweg“ dokumentierten, in den Heidelberger Wäldern vormals reichlich vertretenen Steinhauergewerbes (vergl. Module Wirtschaft und Wald).

Mit nur ein klein wenig Fantasie lässt das oben genannte Namensgut das Leben, das Wirtschaften und nicht zuletzt auch die materielle und landschaftliche Andersartigkeit vergangener Zeiten vor unserem geistigen Auge lebendig werden.

Manche Namen allerdings erschließen sich uns auch ohne Fantasie: Dass der „Dolinenweg“ auf ein geologisches Phänomen – nämlich die entlang des Weges in großer Zahl auftretenden Erdfälle – hinweist, bedarf keiner besonderen Deutung.

Man sieht die mächtigen trichterförmigen Hohlformen. Wie sie entstanden sind, ist eine andere Frage (siehe Modul Geologie). Und dass der „kühle Grund“ dem in den Abend- und frühen Nachtstunden in der Talfurche vom Königstuhlmassiv abströmenden kühlen Bergwind (vergl. Modul Klima) seinen Namen verdankt, ist eine physikalisch-meteorologische Gewissheit, die für alle von der Gaisbergscholle in die Rheinebene hinabziehenden Tälchen gilt (vergl. hierzu Abb. 19).

3 LERNORT BIERHELDER STEIGE

Wenn wir – von der Weststadt kommend und den Seiteneingang des Bergfriedhofs hinter uns gelassen haben – die Teerstraße an der ersten Spitzkurve verlassen und dem von hier aus geradewegs in die Höhe führenden Weg folgen, wandeln wir auf einem anscheinend unscheinbaren, aber äußerst geschichtsträchtigen Pfad hinauf auf das Gaisberg-Plateau.

Die „Bierhelder Steige“ ist nämlich Teilstück eines seit der Römerzeit bis in die Frühe Neuzeit hinein wichtigen Überland-Straßennetzes und als Übergangs- und Durchgangspforte zwischen Rheinebene und Odenwald von hoher historischer Bedeutung.

Überall in Süddeutschland bezeichnet das mit topographischen Namen verbundene Wort „Steige“ alte, weit in die Geschichte zurückreichende Steilstrecken auf wichtigen Überlandverbindungen. Die „Bierhelder Steige“ ist so ein Streckenabschnitt einer wahrscheinlich um das Jahr 90 n. Chr. gebauten römischen Überlandstraße, die von Augsburg (dem römischen Augusta Vindelicum) über das heutige Bad Wimpfen, durch den Kraichgau, vorbei an Gaiberg und auf der Schulter der Gaisbergscholle (in der Nähe des Bierhelderhofes) über die hier beschriebene steile Wegstrecke dem unteren Steigerweg folgend (auch hier wieder die „Steige“ als Namensteil) nach Ladenburg (dem unter dem Namen Lopodunum damals reichsbekannten Konzentrationspunkt römischer Zivilisation) und weiter nach Mogontiacum (dem heutigen Mainz) führte. Reste dieser z. T. mit Steinplatten gut befestigten Römerstraße wurden bei Bauarbeiten im Neuenheimer Feld entdeckt. Sie schlummern heute unter dem Universitäts-campus einer Neuentdeckung entgegen.

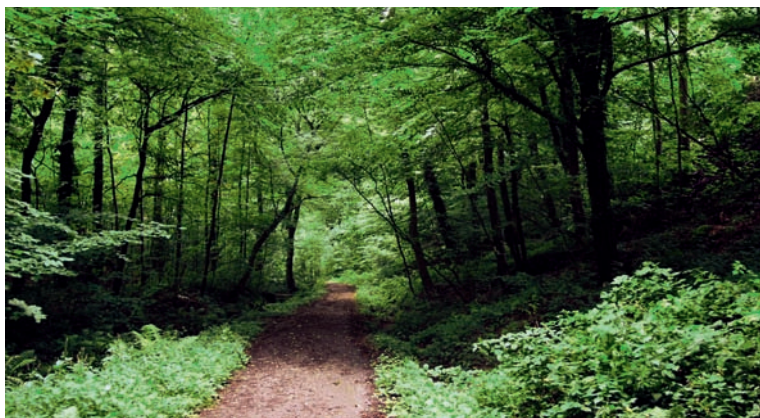


Abb. 52: Heute kaum vorstellbar, dass dieser ruhige Waldweg einst wichtiges Teilstück des römischen Reichsstraßennetzes war und dass noch bis in die frühe Neuzeit das Ächzen und Knarren schwer beladener Fuhrwerke mit dem Lärm schimpfender und die Zugtiere anbrüllender Treiber das heutige Vogelgezwitscher ersetzte.

heydelberger becirk auff 6 meilen beschreibe

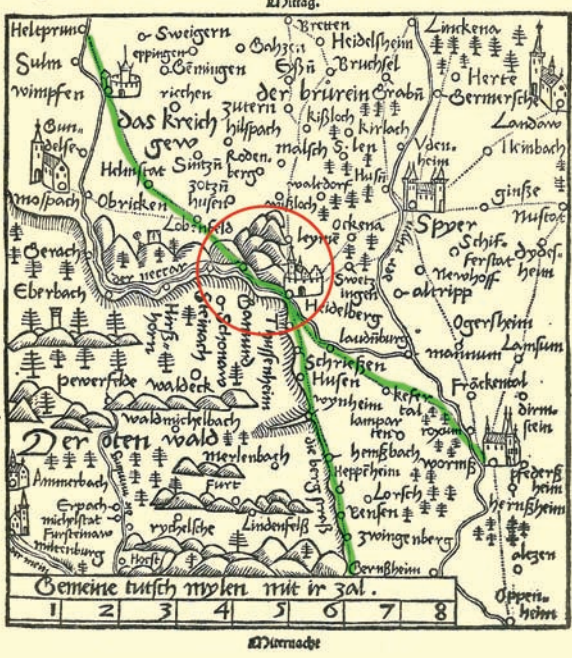


Abb. 53: Auch auf Heidelbergs ältester Regionalkarte von Sebastian Münster (1488–1552) aus dem Jahr 1528 verläuft der von Wimpfen nach Worms führende Fernweg wie schon zur Römerzeit über die Bierhelder Steige (im roten Kreis). Grüne Linien sind die damals wichtigen N-S-Verbindungen. Die Karte ist gesüdet (Norden ist unten).

Wie alle Römerstraßen, so zeigen auch die im Rhein-Neckar-Gebiet nachgewiesenen römischen Überlandwege besondere Merkmale: Sie stellen dank der römischen Vermessungskunst immer die kürzeste Verbindung zwischen zwei Orten dar und sind deshalb (wie Abb. 36 zeigt) meist schnurgerade angelegt. Sie meiden auch die damals nur schwer gangbaren, weil überschwemmungsgefährdeten Talniederungen (vergl. auch Modul Altwege).

Der römische Name für die damalige Siedlung am südlichen Neckarufer ist unbekannt, doch sind Reste zweier Kastelle auf der Neuenheimer Neckarseite sowie Zeugnisse einer anfangs hölzernen und später (etwa seit dem Jahr 200 n. Chr.) auf Stein Pfeilern ruhenden Brücke über den Neckar erhalten, über die der römische Überlandverkehr polterte (das Brückenmodell steht als Exponat im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg).

MERKE: Immer, wenn die Silbe „steig“ oder „steige“ Teil eines Straßen- oder Wegenamens ist, dürfen wir davon ausgehen, dass es sich um einen in der vorindustriellen, nicht technisierten Vergangenheit wichtigen Transportweg für Menschen und Güter im Übergangsbereich von tief- zu hochliegenden Landschaftsräumen handelt. Die verkehrstechnische und damit wirtschaftliche Bedeutung dieser oft erstaunlich schmalen und steilen Streckenabschnitte ist dem Menschen des 21. Jahrhunderts kaum vorstellbar. „Steigen“ – wenn auch nicht immer als solche in Denkmalsbüchern geführt – sind echte Kulturdenkmale, die allerdings nur dann die Fantasie und das historische Kopfkino eines Spaziergängers oder Wanderers anzuregen vermögen, wenn er/sie um die geschichtsträchtige Bedeutung des Bodens unter seinen/ihren Füßen weiß.